

# Pessimist trifft auf Optimisten

## Zeitzeugen in Sachen Naturschutz: Enoch Freiherr zu Guttenberg und Hubert Weinzierl

**Wiesenfelden. Bauch gegen Kopf, Wunschträume gegen Fakten, Optimismus gegen Pessimismus – bei den Wiesenfeldener Schlossgesprächen ging es am Mittwoch häufig um Gegensatzpaare, zwischenzeitlich aber auch um einige verbindende Facetten. Die Frage des Gastgebers Hubert Weinzierl war klar gestellt: „Sind wir noch zu retten?“ Die Antwort Enoch Freiherr zu Guttenberg ebenso deutlich: „Nein.“ Dennoch suchte Hausherr Weinzierl immer wieder nach versöhnlichen Aspekten, zeigte mögliche Ansatzpunkte für eine Hoffnung auf Rettung für die Menschheit auf. Möglicherweise durch die Bildung. „Sie könnte eine Chance sein.“**

Es war eine illustre Gästeschar, die der Einladung von Beate und Hubert Weinzierl zu den Schlossgesprächen nach Wiesenfelden gefolgt war, reichte sie doch von der Politik über die Kunst, von der Wissenschaft und Bildung bis hin zur Ökologie. Und alle warteten gespannt auf Hubert Weinzierls Gesprächspartner, dessen langjährigen Freund und Weggefährten, den Dirigenten und Mitbegründer des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Enoch Freiherr zu Guttenberg. Im Gespräch wollten die beiden Zeitzeugen in Sachen Natur- und Umweltschutz dem Thema „Sind wir noch zu retten? Die Welt an den Grenzen von Natur und Kultur“ auf den Grund gehen.

Konzentriert folgte Enoch zu Guttenberg den einflussreichen Worten des Ehepaares Weinzierl. Bei einigen Erzählungen lachte der 63-Jährige verhalten, ab und zu nickte er. Ebenso gut gelaunt lauschten anfangs auch die Gäste, gab Hubert Weinzierl doch Episoden, wie zum Beispiel eine Plakatklebeaktion, sehr amüsant zum Besten. Schnell wird deutlich: Die beiden haben viel erlebt und somit viel zu erzählen. Nicht zuletzt von den Höhen und Tiefen ihres jahrzehntelangen, gemeinsamen Kampfes um den Naturschutz.

### Der Menschen „Tagwerk“

Die Grundfrage des Abends „Sind wir noch zu retten?“ war von Weinzierl ebenso kurz gestellt worden wie zu Guttenbergs „Nein“ eindeutig war. Des Freiherrn Antwort gründet sich auf das „Tagwerk“ der Menschen: 30 000 Hektar Wüste, 100 bis 150 aussterbende Tiere- und Pflanzenarten, Verlust von 56 Millionen Tonnen fruchtbaren Bodens, Produktion von 100 Millionen Tonnen Treibhausgasen. Sein Pessimismus sei kein Bauchgefühl, sondern über Fakten kopfgesteuert. Denn: „Bis jetzt habe ich noch keinen Wissenschaftler gefunden, der mir gesagt hätte, dass der Klimawandel reversibel ist.“

Mit dem Satz „Es wird eine Zeit kommen, an die ich jetzt schon mit Grauen denke“ erinnerte zu Guttenberg ein bisschen an Mühlhiasls Prophezeiungen. Es werde eine Zeit kommen, die dem Zweiten Weltkrieg in nichts nachstehen wird. Dies sehe er losgelöst von den Zahlen, die gefälscht sein können. Ein sichtbares Zeichen sei das Schmelzen der Polkappen. Diese Entwicklung sei nicht umkehrbar. Deshalb werde es in 20 bis 30 Jahren 1,4 Milliarden Flüchtlinge geben. „Und die kommen nicht als Touristen.“

### Spannungsbogen

„Dieser Pessimismus ist unser Spannungsbogen“, versuchte Hubert Weinzierl, der sich selbst als pathologischen Optimisten bezeichnete, die sich verdüsternde Stimmung im Saal aufzuhellen. Dennoch teilte der 74-Jährige „und somit Klügere“ die Einschätzung seines um elf Jahre jüngeren Freundes in vielerlei Dingen. Und so waren sie sich einig beim gemeinsamen Blick über den Tellerrand auf die rapide Entwick-



Zwei Freunde und Zeitzeugen in Sachen Natur- und Umweltschutz im Gespräch: Enoch Freiherr zu Guttenberg und Hubert Weinzierl. (Foto: usa)

lung der Weltbevölkerung und die immer weiter auseinanderklaffende Schere zwischen Arm und Reich. Einigkeit auch bei der Beurteilung des „totalen Versagens“ der Grünen-Politiker, als sie in der Regierungsverantwortung waren.

Immer wieder versuchte der Gastgeber seinen Freund auf optimistischere Zukunftspfade zu lenken. „Von Europa muss eine Kultur der Nachhaltigkeit ausgehen.“ Und er forderte, dass der Nachhaltigkeitsgedanke „Kult“ werden sollte. Beim Thema Nachhaltigkeit sprang Prof. Dr. Martin Faulstich, Direktor des Wissenschaftszentrums am Kompetenzzentrum für Wachsende Rohstoffe in Straubing und Vorsitzender des Sachverständigenrats für Umweltfragen der Bundesregierung, Hubert Weinzierl als Zukunftsgläubiger zur Seite. „Ich kenne diese Fakten auch, weigere mich aber, so pessimistisch zu sein.“ Er habe schon ein Fünkchen Hoffnung, dass zu Guttenbergs Apokalypse ausbleibt. Aufatmen und verhaltenes Gelächter der Zuhörer als Faulstich in seiner spitzzüngigen Art meinte: „Soll ich mich erschießen, damit die Weltbevölkerung nicht zunimmt, und mich danach kompostieren lassen?“

Faulstichs Hoffnungsträger: Bun-

desumweltminister Norbert Röttgen. Dieser habe sich in einem Gespräch mit Vertretern des Sachverständigenrates davon überzeugen lassen, dass es bis 2050 möglich sein könnte, Deutschland zu 100 Prozent über erneuerbare Energien zu versorgen. „Wenn wir jetzt dem Kohle- und Atomstrom entsagen.“ Röttgen habe die These danach sogar in einem Interview vertreten. „Ich glaube, dass die Menschen kreativ sind und die Umkehr schaffen können“ – setzte er einen Gegenpol. „Ich bin nicht zwangsoptimistisch, aber um Optimismus muss man auch kämpfen.“

### Ermutigung und Hoffnung

Einen Lichtblick und möglichen Ausweg zeigte auch Beate Weinzierl, Leiterin des Umweltzentrums Schloss Wiesenfelden, auf. Die katholische Theologin und bekennende Optimistin wies auf den großen Einfluss der Bildung hin. Dies erfahre sie bei ihrer täglichen Arbeit. „Ich möchte Ermutigung und Hoffnung in diese Runde bringen.“ Außerdem helfe es nichts, sich zu bedauern. „Lasst uns träumen, wie die Welt aussehen könnte.“

Mit einer geschickten Überleitung von der Natur auf die Kultur wollte

Hubert Weinzierl den Abend versöhnlich ausklingen lassen. Wie könne ein Dirigent eine Partitur interpretieren, die in einer ganz anderen Welt geschrieben wurde? Zu Guttenberg: „Ich denke beispielsweise nicht wie Beethoven an Napoleon, sondern an die Grünenpolitiker Renate Künast und Jürgen Trittin.“ Und dann gewährte der Dirigent einen kurzen Blick auf den Künstler zu Guttenberg. Das Schöne an seinem Beruf sei, dass er als kleiner Interpret die Schöpfung aufzeigen dürfe. „Wir Musiker klappen die Partitur auf und sind in einer anderen Welt. Diese hilft uns dabei, mit den Problemen, die wir heute besprochen haben, umzugehen.“ Kunst sei wie der Umweltschutz, sie bewahrt. Deshalb bleibe er auch Künstler und Umweltschützer.

Als er dann aber wieder auf die unausweichliche Apokalypse zu sprechen kam, war es um die Geduld eines Zuhörers geschehen. Zu Guttenbergs Aussagen seien viel zu pessimistisch. „Wir müssen den jungen Menschen doch Hoffnung und eine Zukunft geben!“ Woraufhin Hans-Jürgen Buchner (Haindling) vermittelnd eingriff: „Er ist doch kein Pessimist, er ist Realist.“ Die Antwort wiederum aus dem Publikum: „Das ist ja noch viel schlimmer.“ –usa–